

Editorial und Abschied

Kurz vorab zu diesem Jahresband: Er enthält wieder Beiträge vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis heute, darunter auch Vorträge, die anlässlich des 50jährigen Jubiläums des vereinseigenen Instituts für Westfälische Kirchengeschichte in Münster (s. Bericht Gröne) gehalten wurden. Dagegen fehlen die Referate des Tages der Westfälischen Kirchengeschichte 2008 in Bad Berleburg (s. Bericht Kluge); sie werden gesondert und um zwei weitere Beiträge erweitert als Band 35 unserer „Roten Reihe“, der „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“, in diesem Jahr unter dem Titel „Von Wittgenstein in die Welt: Radikaler Pietismus und religiöse Toleranz“, herausgegeben von Johannes Burkardt und Bernd Hey, erscheinen.

Da dies das letzte von mir betreute Jahrbuch sein wird, nun aber noch einige grundsätzliche Anmerkungen.

Mit dem Amt des Vorsitzenden des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte ist auch das des Herausgebers des Jahrbuchs für Westfälische Kirchengeschichte verbunden – nicht per Satzung, aber durch Tradition. Es ist dies wohl die schwerste Aufgabe des Vorsitzenden und – außerhalb der alle vier Jahre stattfindenden Wahlen – der alljährliche Bewährungstest, ob er seinem Amt gewachsen ist: ein wissenschaftlich solides, aber auch interessantes Jahrbuch zusammenzustellen (möglichst pünktlich zum Tag der Westfälischen Kirchengeschichte im September jeden Jahres – auch dieser übrigens eine jährlich wiederkehrende Herausforderung des Vorsitzenden) und sauber zum Druck zu bringen. Dass er dies nicht ganz alleine tut, erleichtert und erschwert zugleich seine Aufgabe, muss er doch zwischen den Autoren, einem strengen, mitunter eigensinnigen Redaktionsausschuss und einem bisweilen engagierten Gesamtvorstand einen vermittelnden Weg finden. Die Entstehung eines Jahrbuchs vollzieht sich in einer Vielzahl kleiner Schritte, die jeder Beitrag und der gesamte Band durchlaufen muss, und in der vollen Breite von Rechtschreib- und Stilfragen bis zur wissenschaftlichen Methode und Aussage.

Für den Hausgebrauch haben wir einmal diese Stufenfolge aufgeschrieben:

Verlaufsschema für Beiträge zum Jahrbuch
für Westfälische Kirchengeschichte

1. Autor reicht Manuskript (Ms.) ein.
2. Ms. wird in Kopie den (in der Regel 2) Gutachtern zugeschickt.
3. Gutachter schicken Gutachten und (evtl. korrigiertes) Ms. zurück.
4. Autor erhält Kopie der Gutachten und (wenn mit Korrekturen versehen) Gutachter-Manuskripte mit der Bitte um Berücksichtigung, Neufassung und Übersendung eines neuen Ausdrucks mit Diskette zurück.
(Sollten beide Gutachten negativ ausfallen, erfolgt Absage. Sind sich die Gutachter nicht einig, kann ein Drittgutachter hinzugezogen werden. Ggf. kann der Herausgeber als Drittgutachter entscheiden. Der Redaktionsausschuss ist in strittigen Fragen hinzuzuziehen.)
5. Autor schreibt neues Ms. mit Diskette. Die Berücksichtigung der Gutachter-Meinungen wird kontrolliert.
6. Neues Ms. und Diskette gehen zum Layout und werden auf Format des Jahrbuches (Jb.) konvertiert.
7. So erstellte Testfahne geht als Autorenkorrektur (1. Korrektur) zum Autor.
8. Autor schickt seine Korrektur zurück.
9. Herausgeber liest Autorenkorrektur gegen (noch 1. Korrektur).
10. Nun gemeinsame Autoren- und Herausgeberkorrektur geht erneut zum Layout.
11. Neue korrigierte Fahne kommt zurück und wird auf richtige Umsetzung der 1. Korrektur geprüft (2. Korrektur durch Herausgeber bzw. Beauftragte).
12. 2. Korrektur geht an Layout zurück.
13. Layout erstellt bei Vorliegen aller Zweitkorrekturen das Gesamtmanuskript des Jahrbuches mit Titel, Impressum, Inhalts- und Autorenverzeichnis sowie Editorial des Herausgebers.
14. Gesamtmanuskript des Jb. wird noch einmal kontrolliert und ggf. korrigiert (3. Korrektur).
15. Gesamtmanuskript und Diskette/CD-ROM gehen zur Druckerei.
16. Druckerei schickt sog. Aushänger zur letztmaligen Kontrolle. Herausgeber erteilt Imprimatur.
17. Druckerei druckt und verschickt nach mitgelieferten Adressaufklebern die Jahrbücher an Mitglieder und Tauschpartner des Vereins.
18. Das Landeskirchliche Archiv als Geschäftsstelle des Vereins erhält Restauflage und Sonderdrucke, beliefert die Abonnenten gegen Rechnung, verschickt Sonderdrucke und Belegexemplare (Rezensionen).

Jedes Jahrbuch stellt also einen Kompromiss zwischen Ablehnungen, Kritik, Veränderungen, Korrekturen und letztlich Akzeptanz dar, der dem Herausgeber einiges an diplomatischem Geschick und wachsamer Akkuratess abverlangt; er muss jeden Beitrag gelesen und (am Ende mehrfach) korrigiert haben. Dabei ist das Selbstbewusstsein der Autoren ebenso zu beachten wie der Anspruch westfälischer Kirchengeschichtsschreibung, und der vielbeachtete Rezensionsteil hat noch seine eigenen Gesetze. Rücksichtnahme und deutliche Kritik schließen sich entsprechend nicht gegenseitig aus.

Ich habe das Jahrbuch seit Band 86, 1992, (mit)herausgegeben, zunächst zusammen mit dem damaligen Vorsitzenden Ernst Brinkmann, dann ab Band 92, 1998, als Vorsitzender zusammen mit meinem 2. Stellvertreter Jürgen Kampmann, schließlich ab Band 97, 2002, allein. Insgesamt war ich also mit dem hier vorgelegten Band 105, 2009, an 20 Jahrbüchern in 18 Jahren beteiligt (zweimal, 1999 und 2006, erschienen zwei in einem Jahr). Dieses wird mein letztes sein, da ich bei den Wahlen 2009 für das Amt des Vorsitzenden, das ich seit 1997, also 12 Jahre innehatte, nicht mehr kandidiert haben werde. So wird der Verein einen neuen Vorsitzenden und das Jahrbuch einen neuen Herausgeber finden. Mit dem Verzicht auf den Vorsitz wird auch meine Tätigkeit als geschäftsführender Herausgeber der – von Landeskirchenamt und Verein gemeinsam verantworteten – „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“, der sogenannten „Roten Reihe“, enden, die ich seit Band 8, 1991, versehen habe: auch immerhin also über 19 Jahre mit insgesamt voraussichtlich 29 von mir betreuten Bänden.

Natürlich entwickelt man mit den Jahren eine eigene „Philosophie“ des Umgangs mit den Autoren und ihren Beiträgen. Für mich stand immer an erster Stelle der Respekt vor den Autoren; Schreiben ist ein hartes Geschäft und verdient per se Anerkennung. Das Jahrbuch ist eine wissenschaftliche Zeitschrift und der Ausweis des Vereins, dass er seiner satzungsgemäßen Aufgabe der Förderung der westfälischen Kirchengeschichtsforschung und –schreibung nachkommt, aber es ist keine Zeitschrift nur von und für Wissenschaftler. Ein Verein hat unter seinen Mitgliedern und Autoren nicht nur „Profis“, sondern immer auch Amateure im besten Sinne des Wortes; nicht jeder hat die entsprechenden akademischen Weihen, und auch nicht jeder, der einmal Theologie oder Geschichte oder anderes studiert hat, beherrscht später noch souverän das wissenschaftliche Handwerk. Hier ist dann gelegentlich die Hilfe des Fachmanns im Redaktionsausschuss notwendig; sie sollte gern gegeben

und gern angenommen werden. Und auch Zurückweisungen sollten schonend ausgesprochen werden; Hochmut der Professionellen ist hier fehl am Platz. Das vielbeschworene Kriterium der Qualität darf dabei nicht zum „Totschlagargument“ werden; niemand ist im Besitz der absoluten Qualitätsbewertung; Qualitätsbestimmung erfolgt nicht anmaßend ex cathedra, sondern ist Resultat vielstimmiger Diskussion. Der individuelle Stil des Autors ist zu respektieren; anders als ein nachgewiesener Fehler wird eine stilistische Korrektur eher übelgenommen, da der Stil auch die Person ist. Zwar haben wir in unseren „Hinweisen für Autoren“ versucht, eine gewisse Einheitlichkeit im äußeren Erscheinungsbild der Texte zu erreichen, es aber damit auch nicht zu pedantisch genommen; auch etwa Zitierweisen können Überzeugungssache sein. Schließlich ist jeder Autor für seinen Beitrag verantwortlich, und kaum ein Leser wird das ganze Jahrbuch, sondern immer nur einzelne, ihn interessierende Aufsätze lesen. Wichtig war uns weiterhin, möglichst druckfehlerfrei zu publizieren, und natürlich mussten auch die Kosten im Rahmen (der Mitgliedsbeiträge) bleiben.

Das Jahrbuch ist während meiner Zeit als Herausgeber umfangreicher geworden. Das lässt nicht auf eine lässiger gewordene Qualitätskontrolle schließen. Nicht „Weniger ist Mehr“, sondern dieses Mehr ist ein echtes Mehr: die intensive und inzwischen jahrzehntelange Pflege der westfälischen Kirchengeschichtsszene durch Landeskirche, Landeskirchliches Archiv und Verein hat Früchte getragen und die Scheuern des Jahrbuchs gefüllt; letztlich kam mehr herein, als wir veröffentlichen konnten und wollten, und das hohe Ansehen unserer Vereinsarbeit im Lande hat unser Jahrbuch auch zu einem begehrten Medium für Veröffentlichungen gemacht. Mühe, das Jahrbuch zu füllen, hatten wir nie, und die meisten Beiträge kamen unaufgefordert herein. Allenfalls die Ausgewogenheit der Anteile der verschiedenen Phasen der westfälischen Kirchengeschichte am jeweiligen Jahresband konnte schon einmal Sorgen bereiten. Und auch auf den westfälischen Bezug haben wir nicht zu kleinlich geachtet: gerade im regionalgeschichtlichen Rahmen lohnt der Blick über den Zaun, über die Grenze des eigenen „Claims“.

Die Attraktivität und Akzeptanz unseres Jahrbuchs hat auch eine wenig beachtete negative Seite: Kirchengeschichte vollzieht sich so zu sehr im engen Zirkel der speziell Interessierten und wird zu wenig im Rahmen der allgemeinen westfälischen Regionalgeschichte, ihrer Vereinigungen und Veröffentlichungen wahrgenommen. Manchmal wäre es wohl wünschenswert und besser, wenn wichtige kirchengeschichtliche

Veröffentlichungen statt bei uns in den Periodika der anderen westfälischen Vereine und Institutionen erscheinen und so von einem größeren Publikum wahrgenommen würden. Der Erfolg unseres Vereins und unseres Jahrbuchs, so paradox das klingen mag, kann so zur verringerten Rezeption, ja zur Selbstisolierung der westfälischen Kirchengeschichte führen.

Diese Feststellung führt uns zu einem Konflikt, der auch unseren Verein, seinen Vorstand und die Redaktionsarbeit des Jahrbuchs erfasst hat: Kirchengeschichte ist eine Doppeldisziplin, sie nährt sich sowohl aus der Theologie als auch aus der Geschichtswissenschaft. Kirchengeschichtliche Lehrstühle gibt es nur bei den theologischen Fakultäten; bei den Historikern wird die Kirchengeschichte als Teil der Regional- oder Sozial- und Mentalitätsgeschichte betrieben. Beide Ansätze sind gleich ehrenwert, sie können einander befruchtend wirken, stoßen sich aber auch im Raum, besonders wenn die gegenseitige Kompromissbereitschaft nachlässt und Absolutheitsansprüche erhoben werden. Ernsthafte Paradigmenwechsel und modische Trends der profangeschichtlichen Forschung werden von den Hütern einer theologisch bestimmten Kirchengeschichtsschreibung manchmal misstrauisch, argwöhnisch und ablehnend beobachtet, und „fortschrittlichen“ Profanhistorikern gilt die althergebrachte Kirchengeschichtsschreibung der Theologen oft als veraltet, zu sehr biografisch und philologisch bestimmt. Der Nestor der kirchlichen Zeitgeschichte im Rheinland, Prof. Dr. Günther van Norden, hat kürzlich 2008 unmissverständlich festgestellt: „Kirchengeschichte ist Profangeschichte“ und damit die „wirkliche Kirche“ der Historiker von der „geglaubten Kirche“ der Theologen geschieden. Das wird nicht das letzte Wort im andauernden Streit um die Verortung der Kirchengeschichte in der Wissenschaft sein, aber es ist doch eine beachtenswerte Selbstpositionierung. Für mich bleibt: Beide Zugriffe auf die Kirchengeschichte haben ihren Wert und ihre Berechtigung, sie ergänzen einander, können voneinander lernen, dürfen sich aber nicht gegenseitig ausschließen. Gralshüter theologischer Schulen sind ebenso fehl am Platz wie allzu besserwissende Profanhistoriker.

Es gehört zum Älterwerden, dass man einmal z. T. mühsam errungene Positionen nach und nach räumt. 2007 wurde ich nach 22 Jahren als Leiter des Landeskirchlichen Archivs (seit 1985) pensioniert, Ende 2008 habe ich die Funktion des Vorsitzenden der westfälischen Kommission für kirchliche Zeitgeschichte nach 20 Jahren (seit 1989) abgegeben, 2009 das Amt des Vorsitzenden unseres Vereins nach 12 Jahren (seit 1997,

und schon vorher war ich neun Jahre lang eine Art „Geschäftsführer“ des Vereins unter dem Vorsitzenden Brinkmann). Ob diese Jahre und diese Personalunion von Ämtern der westfälischen Kirchengeschichte gut getan haben, werden Zeitgenossen und Nachwelt beurteilen. Ich habe mich bemüht, den Verein auf ein solides finanzielles und satzungs begründetes Fundament zu stellen, seine Thematik weiter zu öffnen und seinen Einsatz zu verstärken, sein Ansehen in der westfälischen und kirchengeschichtlichen Szene zu erhöhen und ihm einen respektablen Platz unter seinesgleichen zu verschaffen. Die Jahrbücher und die Tage der Westfälischen Kirchengeschichte waren und sind die herausragenden Zeugnisse jeden Geschäftsjahres und der Tätigkeit von Vorstand und Vorsitzendem. Am Schluss bleibt der Dank: gegenüber den Mitgliedern des Vorstandes und des Redaktionsausschusses für kritische Begleitung und besonders „meinem“ Team bei der Erstellung des Jahrbuchs: den Sekretärinnen des Landeskirchlichen Archivs als der Geschäftsstelle des Vereins: den Damen Dagmar Schmalbeck, Irene Wittenborn, Erdmute Härtel-Lindemann, Marion Flagmeier-Korte und Marion Leerhoff, den Betreuerinnen des Layouts Astrid Nachtigall, Ingrun Osterfinke und Erdmute Härtel-Lindemann, und last but not least Christine Koch für mitdenkendes Korrekturlesen. Ohne die Genannten wäre die Arbeitsfülle der Erstellung des Jahrbuches kaum zu bewältigen gewesen. Ich danke der Landeskirche und dem Landeskirchlichen Archiv mit all seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass sie diese Last mitgetragen und ihre Hilfe zur Verfügung gestellt haben. Und mit einer gewissen Wehmut danke ich den Mitgliedern des Vereins, den Lesern des Jahrbuches und vor allem seinen Autoren, von denen es jetzt Abschied zu nehmen gilt, für Treue und Vertrauen, die sie so lange dem Vorsitzenden und Herausgeber Bernd Hey entgegengebracht haben. Ich hoffe, ich habe ihr Vertrauen nicht enttäuscht.

Prof. Dr. Bernd Hey, Vorsitzender